

Predigt zum 20. Sonntag im Lesejahr C

„Wie froh wäre ich, es würde schon brennen“

Lesung: Hebr 12,1-4
Evangelium: Lk 12,49-53

In der Fachoberschule legte ich den Schülern einmal eine Liste
mit Zitaten vor.
Sie sollten auswählen, welche davon, ihrer Meinung nach,
von Jesus stammen.

Das Wort aus dem heutigen Evangelium hat ihm kein einziger zugetraut:
*„Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen.
Und wie froh wäre ich, es würde schon brennen“*

Das kann man sich wirklich kaum vorstellen,
dass das von Jesus stammen soll.
Aber seit den Phosphorbomben des letzten Krieges,
die in vielen Städten ein unvorstellbares Inferno ausgelöst haben,
seit den Napalmbomben in Vietnam,
die grausam verstümmelte Opfer hinterließen,
haben wir Bilder vor Augen,
wie grausam so ein „Feuer vom Himmel“ wüten kann.

Und da soll Jesus auch noch froh sein, wenn es brennt?

Nein, als Kind konnte ich mit dieser Stelle wirklich nichts anfangen.
Das war nicht der Jesus,
den ich in vielen Heilungsgeschichten kennen gelernt hatte,
nicht der, der definierte:
Barmherzigkeit triumphiert über das Gericht.

Ein Jesus, der heute sagt, er sei nicht gekommen,
um Frieden zu bringen, sondern die Spaltung,
das konnte doch unmöglich der Gleiche sein,
der in der Bergpredigt die Friedensstifter selig preist.

Na gut, das mit dem Streit im Haus,
das hatte es immer schon gegeben.
Wer pubertierende Kinder hat, dem ist „Sohn gegen Vater“ oder „Tochter
gegen Mutter“ sicher nichts unbekanntes.

Aber gerade dann freut man sich umso mehr,
wenn dies oder jenes einmal friedlich abläuft.
Und dann ist es noch unverständlicher,
wenn Jesus sagt, er sei gekommen, um die Spaltung zu bringen.

Das passt einfach nicht.
Nicht zu Jesus, und nicht zu seiner Botschaft.

Es ergibt hinten und vorne keinen Sinn, es sei denn ...

Das Wort „Feuer“ kommt bei Lukas ja öfters vor,
einmal davon, da scheint es wirklich vom Himmel zu fallen,
und zwar an Pfingsten:

*„Und es erschienen ihnen Zungen, wir von Feuer, die sich verteilten.
Auf jeden von ihnen lies sich eine nieder. Und alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt ...“*

Wenn Jesus darauf bezug nähme, dann wäre verständlich,
dass er dieses Feuer des Hl. Geistes auf die Erde werfen möchte,
und vor allem auch, dass er froh wäre, wenn es schon brennen würde.

Denn das würde bedeuten,
dass er sein Leiden dann schon hinter sich hätte
und wieder daheim wäre beim Vater,
von wo aus er den Geist sendet.

So aber steht noch sein Leiden vor ihm,
der Kelch, den er trinken muss,
seine Erlösungstat,
in der Christus - wie einer der getauft wird,
in der Flut des Leidens und des Todes versinkt,
um als der Verklärte wieder daraus empor zu steigen.

Schon Paulus kann beides ganz eng verbinden,
wenn er im Römerbrief schreibt:
„Wisst ihr denn nicht, dass wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind?“ (6,3)

Auf dem Hintergrund würde es dann verständlich, wenn Jesus sagt:

*„Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!
Ich muss mit einer Taufe getauft werden, und ich bin sehr bedrückt,
solange sie noch nicht vollzogen ist.“*

Dann macht es Sinn, wenn das Feuer den Hl. Geist meint, und er froh wäre, wenn es schon brennen würde.
So aber muss er noch den Weg zum Kreuz gehen
und ist deshalb sehr bedrückt.

Aber dann, wenn es so weit ist,
- so ist man als Mensch versucht zu hoffen, -
dann aber beginnt endlich sein ewiges Friedensreich.

Denkste! erlebt die Gemeinde des Lukas hautnah
und existenziell bedrohlich.
Sie hat die Ausgießung dieses Geistes schon hinter sich,
aber „Nix mit Frieden“, im Gegenteil. Zoff, und das nicht zu knapp:

Die Römer mit den Juden, die Juden mit den Römern,
und beide zusammen gegen die Christen.

Statt dass mit der Ausgießung des Heiligen Geistes
nun das Reich des Immanuel, des Königs des Friedens ausbricht,
erleben die Christen sich bis über beide Ohren
in Streit, Spaltung und Feindschaft verstrickt:

Rundum tobte der jüdische Krieg,
der als Aufstand jüdischer Eiferer gegen die Römer begonnen hatte
und in die Eroberung und Zerstörung
Jerusalems samt des Tempels mündete.
Selbst die gewaltige, als uneinnehmbar geltende Burg Massada

wurde am Ende erobert.

Über eine Million Juden
verloren in diesem außerordentlich grausamen Krieg ihr Leben.

Daneben zeichneten sich in Rom unter Nero
erste Christenverfolgungen ab,
bei denen neben zahlreichen anderen Christen
auch Petrus sein Leben verlor.

Auf dem Hintergrund dieser stürmischen Zeiten
war es noch schwerer zu ertragen,
dass die Entscheidung für Christus fast zwangsläufig
auch zur Entzweiung bis hinein in die Familien führen musste.

Söhne und Töchter, die sich für den „Neuen Weg“ entschieden,
gerieten notwendigerweise mit den Eltern aneinander,
die dem alten, jüdischen Weg folgten.

Vielleicht kann man in dem Begriffspaar von Schwiegermutter
und Schwiegertochter sogar jene Problematik durchhören
von der neuen religiösen Richtung,
die sich im Haus des alten Judentums breit macht.

Ja es zeigte sich überdeutlich, dass Jesus Recht hatte,
wenn er allzu menschliche Erwartungen dämpfen musste:

*„Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Nein,
sage ich euch, nicht Frieden sondern Spaltung.“*

Die Ziele bleiben: Es soll Friede werden auf der Welt, Gerechtigkeit,
weltweite Solidarität unter den Menschen.

Aber genau deswegen erfordert die Nachfolge Christi Ent-scheidung
und ent-schiedenes Eintreten für seine Sache,
genährt aus seinem Geist,
aus dem Feuer, das er auf die Erde geworfen hat.

Ein Christentum, das sich mit allem arrangiert,
wird dieses Ziel verraten.

Es wird deshalb diesen Streit geben, geben müssen,
selbst innerhalb des Hauses,
selbst innerhalb der Kirche,
wenn wir Christus treu sein wollen.

Aber dieser Streit ist kein Selbstzweck,
nichts, das wir gar suchen sollen
denn er widerspricht nach wie vor dem Friedenswillen Christi.

Dort jedoch, wo es sein muss,
da müssen wir uns ihm stellen.
Nicht weil es erstrebenswert ist,
sondern weil es notwendig ist.

Und so lange Menschen sich entscheiden können,
so lange wird immer wieder auch aus Entscheidung Scheidung werden,
so lange wird gelten, was wir für unsere Verstorbenen beten:
Gib ihnen den Frieden,
den die Welt nicht geben kann.